

**LAUPEN** Kandidatur mit Verzögerung: Rolf Schorro will Nachfolger des abtretenden Gemeindepräsidenten Manfred Zimmermann werden. Seite 23

# BERN

**GRÜNE** Bern könne nicht zum Metropolitanraum hochgeschrieben werden, befanden die Grünen Kanton Bern an ihrer Delegiertenversammlung. Seite 27

## «Der Virus ist gesprungen»

Die Zürcher Firma Halter Entwicklungen realisiert das Projekt «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» in Bern

Das Projekt eines interreligiösen Begegnungszentrums am Europaplatz in Bern Ausserholligen konkretisiert sich: Eine Zürcher Firma will den 44-Millionen-Bau realisieren.

MARKUS DÜTSCHLER

«Das gibt noch mehr Rückenwind.» So bewertet Gerda Hauck, Präsidentin des Vereins Haus der Religionen – Dialog der Kulturen, auf Anfrage das Engagement von Halter. Das Haus der Religionen sei damit «auch auf der konkreten Zahlenebene in der Gesellschaft angekommen» und bleibe «kein Wunschtraum von Integrationisten», fügte Hauck selbstironisch bei, war sie doch bis zu ihrer Pensionierung Integrationsbeauftragte in der Direktion Olibet. Ihre frühere Chefin, Gemeinderätin Edith Olibet (sp), findet den Einstieg der Firma «hocherfreulich». Werde das «weit über die Schweiz hinaus einmalige Projekt» realisiert, diene das «dem Frieden in der Gesellschaft». Hartmut Haas, Geschäftsführer des Hauses, sagte, das Halter-Engagement verleihe dem Vorhaben «Ernsthaftigkeit» und sei «eine starke Aussage».

### Halter stach Mitbewerber aus

Das Projekt wurde seit sechs Jahren vom Berner Architekturbüro Bauart zusammen mit Urbanoffice Amsterdam geplant – auf eigenes finanzielles Risiko. Stefan Graf von Bauart sagte dem «Bund», von 13 Adressaten habe Halter das beste Angebot unterbreitet. «Sie stehen positiv zum Haus der Religionen und sehen das Potenzial.» Das sei nicht bei allen so spürbar gewesen. Ist das Projekt jetzt über den Berg? «Die Wahrscheinlichkeit, dass es kommt, ist gross», sagte Graf. Halter stehe für gute Architektur, was für Bauart wichtig sei. Laut Graf wird Bauart/Urbanoffice auch künftig eng mit Halter zusammenarbeiten.

### Zwischeninvestor verkauft weiter

Lukas Widmer, Leiter Kommunikation bei Halter, sagte auf Anfrage, Halter werde das «sehr gut geplante» Projekt weiterentwickeln. Halter wird die elfstöckige Überbauung mit der Mantelnutzung und dem Haus der Religionen nicht behalten, sondern tritt als Zwischeninvestor auf. Danach soll es an ei-



Treffen vor dem provisorischen Haus der Religionen an der Schwarztorstrasse 102: Gerda Hauck und Hartmut Haas (ganz rechts) – die Halter-Kaderleute aus Zürich in ihrer Mitte, Urs Albrecht (links) und David Naef, werden das neue Haus realisieren.

VALÉRIE CHÉTELAT

nen Investor veräussert werden, der es in sein Portefeuille übernimmt.

### Zürcher kamen extra nach Bern

Aus Anlass einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins Haus der Religionen gestern Abend reiste ein dreiköpfiges Halter-Team eigens aus Zürich an, um sich vorzustellen und Fragen zu beantworten. Urs Albrecht, der bei Halter Entwicklungen das Projekt betreuen wird, sagte vor den knapp 40 Vereinsmitgliedern, bei der ersten Besichtigung des ESP Ausserholligen habe er leer geschluckt, da dort – abgesehen von der tollen Erschliessung – nichts vorhanden sei. Er habe aber auch die «Fête Culturelle» Ende August besucht und gesehen, was das Projekt bezwecke. «Der Virus ist gesprungen», sagte er.

Die Firmengruppe Halter verfügt über eine eigene Generalunternehmung. Es ist aber noch offen, ob sie, eine Berner GU oder irgendeine andere Firma den Bau erstellen wird. Die Halter-Firmen seien in der Wahl ihrer Partner völlig frei, sagte Halter-Sprecher Lukas Widmer.

Halter will das Projekt attraktiv entwickeln, so dass das ganze Objekt auf dem Europaplatz an einen Investor verkauft werden kann.

Gegenüber dem ursprünglichen Bauplan ist das Projekt im Verzug. Details zum weiteren Vorgehen werden am 11. Dezember genannt.

### 2007 Aufbruch – 2008 Krise

Im Frühjahr 2007 herrschte Optimismus, denn es war alles da: Ein baubewilligtes Projekt am Europaplatz, eine Stiftung, ein aktiver Verein mit zahlreichen Veranstaltungen. Die Einsprachen waren bereinigt. Zudem bekräftigte der französische Hotelriese Accor sein Interesse, in diesem Entwicklungsschwerpunkt (ESP) ein Aparthotel zu betreiben. In einem Jahr sei Baubeginn, hiess es damals an einer Medienorientierung des Hauses der Religionen. Die Eröffnung war für 2010 geplant.

Anfang 2008 mehrten sich die Zeichen, dass Sand ins Getriebe geraten war. Es war immer noch nicht ganz geklärt, welche der sechs Weltreligionen im Kern der Überbau-

ung einen Raum beanspruchen würden – und wie alles verträglich nebeneinander ablaufen soll. Das Projekt schien gefährdet.

Weil Unwägbarkeiten dieser Art Gift für jeden potenziellen Investor sind, standen die Religionsgemeinschaften unter Druck, sich zusammenzurufen und einen Konsens zu finden. Im Frühjahr 2008 wurde an der Mitgliederversammlung des Vereins bekannt, dass sich der islamische Dachverband, die Umma, nicht am Haus beteiligen wird. Gleichzeitig meldete eine islamische Vereinigung aus dem Berner Länggassquartier ihr Interesse an, ebenso die Aleviten, eine Sonderform des Islams, die sich selbst als eigene Religion versteht.

### Haus löst Raumprobleme

Anlässlich der vierten «Fête Culturelle» Ende August setzten Vertreterinnen und Vertreter der Religionsgemeinschaften ihre Unterschrift auf eine symbolische Urkunde. Inzwischen war klar, dass die nur etwa aus 300 Familien bestehende Jüdische Gemeinde Bern

(JGB) das Projekt ideell unterstützen, aber keinen Raum mit zusätzlichen Kosten unterhalten wird. Das Gleiche gilt für die kleine Gemeinschaft der Bahai.

Andere, von Migration geprägte Gemeinschaften wie Hindus, Buddhisten, Aleviten, die erwähnte muslimische Vereinigung sowie äthiopische Christen hielten ihre Wünsche aufrecht, da sie sich vom Neubau in Ausserholligen die Lösung ihrer Raumprobleme versprechen. Religiöse Räume der ausländischen Wohnbevölkerung befinden sich nicht selten in Tiefgaragen, hinter Kehrrichtverbrennungsanlagen oder in Industriebauten.

An der Versammlung tauchten gestern unter den Mitgliedern Fragen auf: Ob denn das Haus der Religionen – Kostenpunkt etwa 6,5 bis 6,8 Millionen Franken – am Schluss «nur ein kleines Schöpfli in einem Riesenmantel sei». Seitens der Stiftung wurden sie beruhigt: Halter werde zwar schauen, dass die Rechnung aufgehe, doch das Haus der Religionen sei der Motor des Ganzen – wenn auch nur ein Teil davon.

### KOMMENTAR

## Von der Vision zum Business

MARKUS DÜTSCHLER

Wenn eine Firma aus der Zürcher Bau- und Immobilienbranche das Berner Projekt eines Hauses der Religionen unter die Fittiche nimmt, ist das ein starkes Signal. Ein Vorhaben, das als Hirngespinnst von Kirchen- und Integrationsfachleuten sowie Migrantinnen und Migranten angefangen hat, gerät nun auf die Ebene von Geschäftsleuten, die Stadthäuser, Wohn- und Geschäftshäuser aufstellen (unter anderem das Tertium Multentgut in Muri), investieren und Geld verdienen. An der gestrigen Hauptversammlung war der Kulturunterschied klar zu sehen: In der Saal waren – pauschal gesagt – die Idealistinnen, Visionäre und «Gutmenschen», was mitnichten despektierlich gemeint ist. Am Vorstandstisch sass zwei Kaderleute von Halter, die der Idee wohlwollend und interessiert gegenüberstehen und laut eigenen Angaben «vom Virus befallen» sind. Darin unterscheiden sie sich von anderen Interessenten, die offenbar in den Sondierungsgesprächen durchblicken liessen, dass sie die Überbauung am liebsten ohne das Haus der Religionen realisieren würden. Dies wäre, wie Stiftungsratspräsident Guido Albisetti gestern gegenüber dem «Bund» ironisch kommentierte, «natürlich nicht im Sinne des Erfinders» gewesen.

Bei allem Wohlwollen bei Halter gegenüber dem Projekt darf eines nicht vergessen werden: Hier sind keine gutmütigen Idealisten am Werk, sondern Fachleute, die das erstellte Bauwerk am Schluss an einen Investor verkaufen werden, der damit ebenfalls klare Renditeerwartungen verbindet.

Für die Religionsgemeinschaften, die im Kern des Baus ihr völker- und religionsverbindendes Wirken entfalten wollen, heisst das: Bis Dezember muss geklärt sein, wie viel Raum jede Gruppe für sich benötigt und wie viel sie dafür ausgeben kann. Und spätestens dann sollten Kirchen, Integrationsfachstellen und Lotteriefonds klar sagen, in welcher Höhe sie die Integrationsbemühungen unterstützen werden, die das Haus der Religionen vollbringt. Der Investor ist da. Jetzt braucht es noch die Absichtserklärung der Interessierten. Ohne verbindliche Strukturen wird das Haus nicht mit Leben gefüllt.

## «Die Klette» sollte er «auf die Seite schaffen»

In Biel stehen eine junge Schweizerin und zwei junge Schweizer vor dem Kreisgericht: Sie haben auf dem Strandboden eine Frau mit dem Baseballschläger erschlagen

Brutal wird eine Frau in Biel ermordet, weil sie einer Freundin lästig wurde. Diese hat ihren Freund und einen Kollegen zu dem «Gefallenen» angestiftet. Jetzt stehen die drei vor Gericht.

ANITA BACHMANN

In der Nacht auf den 3. März 2007 regnete es in Strömen. Trotzdem bewegte eine 22-jährige Frau aus Biel eine damals 42-jährige befreundete Schweizerin dazu, mit ihr spazieren zu gehen. Unter dem Vorwand, sie leide gerade an Migräne, lockte sie die Frau auf den Bieler Strandboden. Dort lauerten hinter einem Gebüsch der Freund der jungen Frau und ein 20-jähriger Mann, der mit dem Paar befreundet war. Letzterer zog die junge Frau plötz-

lich auf die Seite, und ihr 26-jähriger Freund schlug mit einem Baseballschläger auf die Begleiterin ein. Nach zwei oder drei Schlägen fiel die Frau auf die Knie, er schlug wieder auf sie ein. Die junge Frau forderte, «es nun mit der Pistole zu beenden». Schiessen wollte aber keiner, stattdessen schlug ihr Freund zwei weitere Male auf das am Boden liegende Opfer. Die drei nahmen der Frau rund 500 Franken ab, teilten sie untereinander auf und verliessen den Tatort. Die Polizei fand die Leiche am Morgen und verhaftete die drei Täter am darauffolgenden Tag. Gestern begann der Prozess vor dem Kreisgericht Biel-Nidau; die drei müssen sich wegen Mord und Raub verantworten.

### Opfer verliebt sich in Täterin

Vor Gericht erschien auch die 23-jährige Tochter des Opfers als Privatklägerin. Sie erzählte, dass ihre al-

leinerziehende Mutter wenig Zeit gehabt habe und kaum für sie da gewesen sei. Erst nach dem Tod ihrer Mutter erfuhr sie unter anderem von der sexuellen Orientierung ihrer Mutter: Sie hatte sich in die junge Frau verliebt, die praktisch gleich alt ist wie ihre Tochter und die sie später in die tödliche Falle lockte. Kennen gelernt hatten sich die beiden, weil die Täterin in einem Bieler Restaurant vis-à-vis vom Massagesalon des Opfers arbeitete. Bald wurde daraus Freundschaft und irgendwann habe sie ihr eröffnet, sie sei lesbisch und habe sich in sie verliebt, sagte die Angeklagte. Davon wollte die junge Frau nichts wissen, weil sie sich nicht von Frauen angezogen fühle und sie zudem eine Beziehung hatte. «Sie sei eine Klette gewesen und wie besessen von der jungen Frau», rezitierte Gerichtspräsident Markus Gross. Als böse und aggressiv beschrieb die Täterin das Opfer. Immer wieder habe

sie beleidigende SMS geschrieben, die ihren Freund und Kollegenkreis betrafen. Insbesondere schalt sie ihren Freund und ihre Kollegen als arbeitslose Nichtsnutze. Wut und Hass hätten sie schliesslich dazu gebracht, ihrem Freund drei Fragen zu stellen. Ob er sie liebe und ob er ihr einen Gefallen tun würde, beantwortete er mit Ja. Und schliesslich fragte sie ihn, ob er die Frau «auf die Seite schaffen» könnte. Sie habe es einfach nicht mehr ausgehalten, sagte die Angeklagte.

### Unter Tätern: «Hü, hopp jetze»

Der wahre Grund könnte auch ein anderer sein, wie ihr Freund und Mittäter gestern vor Gericht ausführte. Die junge Frau sei mit einer Freundin in ein Restaurant eingedrungen. Dort hätten sie einen Sachschaden angerichtet, wovon das Opfer offensichtlich Kenntnis hatte. Wenn sich die junge Frau vom

Opfer, das sie «genervt» habe, distanziert hätte, habe sie befürchten müssen, wegen des Vorfalls verraten zu werden. Auch der angeklagte Mann hatte für sich keine schlüssige Antwort auf die brennende Frage, warum er die Frau erschlagen habe. Er habe möglicherweise Angst gehabt, seine Freundin zu verlieren, wenn er ihr den Gefallen nicht erweisen würde. «Ich habe dem Frieden zuliebe immer klein beigegeben», beschrieb er ihre Beziehung. Er schloss aber auch nicht aus, «dass er es einfach wollte». Bekannt ist laut Schlussbericht des Untersuchungsrichters, dass der Mann bei der Tatkonstruktion ge-grinst habe, als er sich dem Tatort auf dem Strandboden näherte.

Unklar ist die Rolle vom Freund des Paares. Laut der Angeklagten, die emotionslos über den Mord sprach, war er derjenige, der die Tat ausführen sollte. Denn sie habe nicht ge-

wollt, dass ihr Freund es für sie tun würde, weil sie dann nicht mehr mit ihm zusammen sein könnte. Klar ist aber, dass der befreundete Mann die Waffen lieferte: einen Baseballschläger, eine Pistole, ein Schmetterlingsmesser und ein Bajonett. Die Angeklagte verabredete sich mit dem Opfer. Zweimal bestimmten die drei per SMS einen anderen Ort, «wo es geschehen sollte», weil der Ort ungeeignet war oder etwas dazwischenkam. Obwohl die Ausführung und rollende Planung der Tat über Stunden dauerte, «unternahm keiner etwas, um das Ganze zu stoppen», stellte der Gerichtspräsident fest. Im Gegenteil: Die junge Frau forderte ihren Freund während des Spaziergangs im Regen per SMS auf: «Ärsüus ändlech mache. Hü, hopp jetze.»

Die Gerichtsverhandlungen dauern noch die ganze Woche. Das Urteil wird gegen Ende der nächsten Woche erwartet.